



PREIS SOZIALE
MARKTWIRTSCHAFT
2006

SYBILL STORZ:
HEUTE BEREITS AN MORGEN DENKEN!

Bernhard Vogel (Hrsg.)

ISBN 978-3-939826-38-5

www.kas.de

INHALT

- 5 | VORWORT

- 7 | DER PREIS SOZIALE MARKTWIRTSCHAFT
der Konrad-Adenauer-Stiftung

- 9 | DIE PREISTRÄGERIN 2006: SYBILL STORZ

- 13 | DER MITTELSTAND –
RÜCKGRAT UNSERER WIRTSCHAFT
Bernhard Vogel

- 19 | GRUSSWORT:
DIE SOZIALE MARKTWIRTSCHAFT UND
FRANKFURT AM MAIN
Elisabeth Haindl

- 23 | FESTVORTRAG:
DIE SOZIALE MARKTWIRTSCHAFT –
EIN INNOVATIONSMODELL
Annette Schavan

- 31 | LAUDATIO AUF DIE PREISTRÄGERIN
Günter Baumann

- 37 | WORTE DER PREISTRÄGERIN
Sybill Storz

- 43 | DIE AUTOREN

© 2007 Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Sankt Augustin/Berlin
Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck, auch auszugsweise, allein mit Zustimmung
der Konrad-Adenauer-Stiftung.
Gestaltung: SWITSCH KommunikationsDesign, Köln.
Fotografie: dpa und Karl Storz GmbH & Co. KG
Satz: workstation gmbh, produktionsservice für
analoge und digitale medien, Bonn.
Druck: Druckerei Franz Paffenholz, Bornheim.
Printed in Germany.
Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland.
ISBN 978-3-939826-38-5

VORWORT

Im Jahr 2006 hat die Konrad-Adenauer-Stiftung zum ersten Mal eine Frau mit dem Preis Soziale Marktwirtschaft ausgezeichnet: die Unternehmerin Sybill Storz.

Die Reihe der Preisträger, Werner Otto (2002), Berthold Leibinger (2003), Helmut O. Maucher (2004) und Hans Bruno Bauerfeind (2005), setzt sich mit Sybill Storz auf würdige Weise fort.

Die Paulskirche zu Frankfurt am Main, Ort der Frankfurter Nationalversammlung von 1848/49, der ersten frei gewählten Volksversammlung Deutschlands, bildete für die Preisverleihung am 16. November 2006 den angemessenen Rahmen. Der Vorsitzende der Konrad-Adenauer-Stiftung, Ministerpräsident a.D. Bernhard Vogel, begrüßte die Gäste und würdigte die Rolle des Mittelstandes für Wirtschaft und Gesellschaft. Stadträtin Elisabeth Haindl sprach in Vertretung von Oberbürgermeisterin Petra Roth ein Grußwort. Bundesministerin Annette Schavan hielt den Festvortrag. Günter Baumann, Präsident der IHK Region Stuttgart, würdigte die Preisträgerin.

Sybill Storz bedankte sich mit einem eindrucksvollen Vortrag über die soziale Verantwortung unternehmerischen Handelns in einem globalen Wirtschaftsraum – getreu der Vision ihres Familienunternehmens: Heute bereits an morgen denken!

Diese Broschüre gibt die Reden in redaktionell leicht überarbeiteter Form wieder.

DER PREIS SOZIALE MARKTWIRTSCHAFT

DER KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG

Soziale Marktwirtschaft ist keine Wirtschaftstheorie. Im Gegenteil: Sie stellt den Menschen, sein Engagement und seine Initiative in den Mittelpunkt. Ihre Verwirklichung vollzieht sich in der Fähigkeit zur permanenten – politischen und ökonomischen – Innovation, in selbständigem Unternehmertum und in der Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen. Erst praktisches Handeln und persönliches Vorbild erfüllen sie mit Leben.

Aus diesem Grund hat die Konrad-Adenauer-Stiftung im Jahr 2002 den Preis Soziale Marktwirtschaft ins Leben gerufen. Mit dem nicht dotierten Preis werden herausragende Leistungen von Personen im Geiste der Sozialen Marktwirtschaft ausgezeichnet.

Das Beispiel und die Leistung unserer Preisträger sollen und werden Mut machen, auch schwierigste Aufgaben entschieden anzupacken, sie sollen und werden inhaltliche Anstöße für die politische Arbeit vermitteln und die Bedeutung der Grundprinzipien der Sozialen Marktwirtschaft für die gegenwärtigen Herausforderungen herausstellen.

Ohne unternehmerisch denkende Menschen, die Initiative ergreifen und bereit sind, auch unter Risiken Innovationen durchzusetzen, ist Wohlstand für alle langfristig nicht möglich: Unsere Gesellschaft braucht (mehr) Männer und Frauen mit Kreativität, Tatendrang und Unternehmmergeist. Menschen, die zu ihren Überzeugungen stehen, ihre Ziele mit langem Atem verfolgen und die ihre außergewöhnlichen Fähigkeiten in den Dienst der Gemeinschaft stellen.

Die Preisträger werden von einer Jury vorgeschlagen und vom Vorstand der Konrad-Adenauer-Stiftung bestätigt.

DIE JURY „PREIS SOZIALE MARKTWIRTSCHAFT DER KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG“ BESTEHT AUS DEN MITGLIEDERN:

*Dr. Patrick Adenauer
Geschäftsführender Gesellschafter der Bauwens GmbH & Co. KG, Köln*

*Dr. Joachim Lemppenau
ehemals Vorsitzender der Vorstände Volksfürsorge, Deutsche Lebensversicherung AG, Hamburg*

*Professor Dr. Rüdiger Pohl
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*

*Dr. Nikolaus Schweickart
Vorsitzender des Vorstandes der Altana AG, Bad Homburg*

*Dr. Jens Odewald (Vorsitzender der Jury)
Vorsitzender des Verwaltungsrates, Odewald & Compagnie GmbH, Berlin*

DIE PREISTRÄGERIN 2006: SYBILL STORZ

IN DER BEGRÜNDUNG DER JURY HEISST ES:

„Sybill Storz begann ihre berufliche Laufbahn im elterlichen Betrieb als kaufmännische Auszubildende. Nach weiteren Stationen leitet sie seit 1996 das Unternehmen Karl Storz mit Hauptsitz in Tuttlingen als alleinige Geschäftsführerin. In einem Markt, in dem große Konzerne eine immer wichtigere Rolle spielen, war es ihr Ziel, den Charakter als Familienunternehmen zu stärken.

Durch Kompetenz und Kreativität, ausgestattet mit Führungs- und Entscheidungskraft sowie der besonderen Fähigkeit, wissenschaftliche Erkenntnisse in erfolgreiche Produkte umzusetzen, entwickelte Frau Dr. Storz das väterliche Traditionsunternehmen zum Weltmarktführer für medizintechnische Geräte der Endoskopie mit einem Umsatz von über 600 Millionen Euro (2005) und 3.850 Mitarbeitern. Davon sind knapp die Hälfte im heimischen Tuttlingen beschäftigt.

Das erfolgreiche unternehmerische Wirken der Tuttlinger Unternehmerin war immer mit einer besonderen Treue zum Standort Deutschland verbunden. Der unternehmerische Erfolg von Frau Dr. Storz zeigt klar, dass Deutschland durch Innovation und Forschung ein wettbewerbsfähiger Standort bleiben wird. Zahlreiche Patente im Bereich der Endoskopie

sind Ausdruck ihrer exzellenten Marktkenntnis und eines besonderen Gespürs für technische Trends und Entwicklungen.

Durch den Aufbau von Produktionsstätten, Vertriebs- und Marketinggesellschaften in 25 Ländern ist es ihr gelungen, die inländischen Standortstärken mit den Vorteilen der internationalen Arbeitsteilung zu verbinden und die deutschen Arbeitsplätze im globalen Wettbewerb zu sichern.

Der gleichzeitig innovative und werteorientierte Führungsstil geht einher mit vorbildlichem gesellschaftlichen Engagement im In- und Ausland. Frau Dr. Storz unterstützt in mannigfacher Weise Einrichtungen sowohl in Deutschland als auch in den Entwicklungsländern – beispielsweise mit zahlreichen Schenkungen an Kliniken, Krankenhäuser, Schulen und Ausbildungsstätten in aller Welt.

Als Mitglied des Global Compact, einer Initiative der Vereinten Nationen für mehr unternehmerische Verantwortung, bekennt sich die Unternehmerin Sybill Storz zu ethisch fundiertem unternehmerischen Handeln und zu universalen Grundsätzen wie der Wahrung der Menschenrechte, der Einhaltung menschenwürdiger Arbeitsnormen, nachhaltigem Umweltschutz und Korruptionsbekämpfung. So leistet das Unternehmen durch die Errichtung von sechs Trainingszentren in Indien, in denen Ärzte in endoskopischen Verfahren unterwiesen werden, einen Beitrag zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung unterprivilegierter Frauen und Mädchen.

Damit die Medizintechnik auch in Zukunft ein wichtiges Standbein der deutschen Industrie bleiben kann, stärkt die Unternehmerin den Forschungsnachwuchs an amerikanischen wie deutschen Universitäten.“

AUS DEM LEBEN VON SYBILL STORZ:

Sybill Storz wurde 1937 in Leipzig geboren. Nachdem sie ihre Ausbildung mit Schwerpunkt auf Fremdsprachen in einem Pensionat in der französischen Schweiz abgeschlossen hatte, begann sie Ende der fünfziger Jahre an der Seite ihres Vaters, des Firmengründers Karl Storz, ihre Arbeit im Familienunternehmen.

Dort durchlief Sybill Storz alle Abteilungen und lernte dabei das Unternehmen von Grund auf kennen. Von Anfang an widmete sie sich so-

wohl marktorientierten als auch produktions- bzw. technikorientierten Bereichen. Schon bald nach ihrem Start im Unternehmen führte sie die Abteilung Kommissionierung sowie die Abteilung Systemprüfung, in der die Kompatibilität der Produkte mit dem umfassenden Produktsortiment kontrolliert wird.

Sybill Storz erwarb sich ein komplexes Verständnis der unterschiedlichsten Unternehmensprozesse sowie eine umfassende Kenntnis der Aktivitäten und Entwicklungen auf den relevanten Märkten und nahm die Verantwortung und Herausforderung an, die unternehmerische Entscheidungen mit sich bringen. Mit dem kontinuierlichen Wachstum des Unternehmens konzentrierte Sybill Storz ihre Arbeit auf den Bereich Vertrieb & Marketing, wobei sie parallel die zahlreichen Produktentwicklungen begleitete. Bereits in den siebziger und achtziger Jahren verfolgte sie den Aufbau eines weltweit agierenden Netzes von Produktionsstätten, von Vertriebs- und Marketinggesellschaften in Europa und Nordamerika.

Nach dem Tod von Dr. med. h. c. Karl Storz im Jahr 1996 übernahm Sybill Storz die Geschäftsführung der Karl Storz Gruppe und setzte die erfolgreiche Entwicklungs- und Vertriebspolitik fort.

Seither wurden 100 neue Patente registriert und der weltweite Umsatz um circa 15 bis 20 Prozent jährlich gesteigert.

Die 1945 gegründete Karl Storz GmbH & Co KG ist weltweit einer der führenden Anbieter von Endoskopen, endoskopischen Instrumenten und Geräten für 15 humanmedizinische Fachdisziplinen. Das Unternehmen bietet Lösungen für die Veterinärmedizin ebenso an wie für industrielle Anwendungen. Das Unternehmen entwickelt, fertigt und vertreibt alle seine Produkte selbst und setzt dabei Akzente durch visionäres Design, präzises handwerkliches Können und klinische Effektivität.

Im Jahr 2006 arbeiten mehr als 1.500 Mitarbeiter im Karl Storz Stammhaus; weltweit sind insgesamt 3.800 Mitarbeiter beschäftigt. Die Qualitäts- und Innovationsführerschaft mit der täglichen Arbeitsleistung aufrecht zu erhalten und zu erweitern, wird als eine der wichtigsten Unternehmensmaximen erkannt und gelebt.

Die neuesten Entwicklungen präsentiert die Firma momentan im Bereich der digitalen Dokumentationssysteme und in der Schaffung umfassender

Operationssaal-Konzepte. Diese Konzepte beinhalten die Integration der vielfältigen, technischen Ausrüstungen im Operationssaal unter Berücksichtigung medizinischer Anforderungen sowie ergonomischer Aspekte. Sybill Storz legt großen Wert auf die Bereitschaft des Unternehmens, neue Technologien aufzugreifen und mitzuprägen. So können technische Neuerungen für die Endoskopie nutzbar gemacht bzw. die Endoskopie kann um innovative Anwendungsfelder erweitert werden. Die Leistungen von Karl Storz in der über 60-jährigen Firmengeschichte trugen zur Etablierung der Minimal Invasiven Chirurgie als einer medizinischen Standardapplikation bei.

Das Ziel von Sybill Storz ist es, nicht nur die endoskopische Technik auf diesem Niveau zu halten, sondern zukunftsweisend fortzuentwickeln. Diese Herausforderungen erfüllt sie mit hohem persönlichem Engagement, Verantwortung und Glaubwürdigkeit.

Diese beeindruckende Lebensleistung war es der Konrad-Adenauer-Stiftung wert, Sybill Storz mit dem Preis Soziale Marktwirtschaft 2006 auszuzeichnen.

DER MITTELSTAND – RÜCKGRAT UNSERER WIRTSCHAFT

Bernhard Vogel

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Die selbständigen Unternehmer, der Mittelstand insgesamt, sind das Herzstück unserer Sozialen Marktwirtschaft“, hat Roman Herzog anlässlich des 100. Geburtstags von Ludwig Erhard im Jahr 1997 gesagt. Auch heute ist der Mittelstand das Herzstück, das Rückgrat der deutschen Wirtschaft. Die mittelständischen Unternehmen stellen 70 Prozent der Arbeitsplätze in Deutschland, bilden über 80 Prozent aller Lehrlinge aus und erwirtschaften gut die Hälfte der steuerpflichtigen Umsätze. Während die 30 größten DAX-Konzerne in den Jahren von 2000 bis 2004 drei Prozent ihrer Arbeitsplätze abgebaut haben, ist der Mittelstand ein Beschäftigungsmotor.

Allein im ersten Halbjahr 2006 entstanden im deutschen Mittelstand 70.000 neue Arbeitsplätze. Beachtliche Zahlen – beachtliche Erfolge, die unserem Land und unserer Gesellschaft, die uns allen zugute kommen. Beachtliche Erfolge, die in der Öffentlichkeit zu wenig Aufmerksamkeit finden. Das zu ändern, die Leistungen des Mittelstandes, die Leistungen der mittelständischen Unternehmerinnen und Unternehmer für unser Gemeinwesen, für unsere

Wirtschaftsordnung zu würdigen, ist eines der Ziele des Preises Soziale Marktwirtschaft, den die Konrad-Adenauer-Stiftung in diesem Jahr zum fünften Mal vergibt.

Wir zeichnen Unternehmerpersönlichkeiten aus, die sich in herausragender Weise für den Erhalt und die Weiterentwicklung der Sozialen Marktwirtschaft einsetzen. Seien sie mittelständische Unternehmer, seien sie Repräsentanten von Weltkonzernen: 2002 Professor Werner Otto, 2003 Professor Berthold Leibinger, 2004 Helmut Maucher – ich freue mich, Herr Maucher, dass Sie heute anwesend sind –, 2005 Hans-Bruno Bauerfeind und in diesem Jahr, 2006, Frau Dr. Sybill Storz – die bisher erste, aber mit Sicherheit nicht letzte weibliche Preisträgerin.

Ich heiße Sie alle in der Paulskirche zu Frankfurt am Main herzlich willkommen. Ganz besonders herzlich aber grüße ich Sie, verehrte Frau Dr. Storz und Ihren Sohn, und ich gratuliere Ihnen zu dieser Auszeichnung!

„Für mich stehen zwei Dinge im Vordergrund“, haben Sie, Frau Storz, einmal gesagt, „der Erfolg des Unternehmens sowie die Verantwortung gegenüber meinen Mitarbeitern.“ Ein Satz, mit dem Sie Ihre Motivation als Unternehmerin beschreiben und zugleich das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft charakterisieren. Die Soziale Marktwirtschaft verbindet die Freiheit des Marktes, die Grundvoraussetzung unternehmerischen Erfolgs, mit dem Prinzip des sozialen Ausgleichs, mit der Verantwortung des Unternehmers für seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, mit der Verantwortung des Stärkeren für den Schwächeren, und sie garantiert das Recht auf Eigentum und verpflichtet es zugleich, dem Wohl der Allgemeinheit zu dienen. Soziale Marktwirtschaft ist kein Kompromiss zwischen Freiheit und sozialer Gerechtigkeit, bei dem sich der eine Wert dem anderen unterzuordnen hätte. Freiheit und Gerechtigkeit stehen vielmehr in einem wechselseitigen Spannungsverhältnis, sie ergänzen, sie bedingen einander.

„Das Gemeinwohl“, hat Hans Tietmeyer, der frühere Bundesbankpräsident, geschrieben, „kann, ja muss mit Hilfe von und nicht gegen ökonomische Gesetzmäßigkeiten realisiert werden.“ Ohne eine funktionierende Marktwirtschaft, ohne unternehmerische Freiheit ist soziale Gerechtigkeit nicht zu verwirklichen. Und ohne soziale Gerechtigkeit ist richtig verstandene unternehmerische Freiheit nicht denkbar.

Ihr Beitrag zum Gemeinwohl, Ihr unternehmerischer Erfolg, verehrte Frau Dr. Storz, wird nicht zuletzt in der beeindruckenden wirtschaftlichen Entwicklung Ihres Unternehmens, der Karl Storz GmbH & Co KG, sichtbar. 1945 von Ihrem Vater als Kleinbetrieb zur Herstellung von HNO-Stirnlampen in Tuttlingen gegründet, ist Ihre Firma heute Weltmarktführer für endoskopische Geräte mit Niederlassungen in 22 Ländern auf vier Kontinenten.

Seitdem Sie 1996 die Alleingeschäftsführung des Unternehmens übernommen haben, hat sich der Umsatz verdoppelt, wuchs die Zahl der Beschäftigten um fast 70 Prozent und verdreifachte sich die Zahl der Auszubildenden.

Mit „Kreativität, Flexibilität und Kompetenz“, wie Sie zu Recht für Ihre Firma werben, haben Sie die Karl Storz GmbH zu einem Global Player gemacht, der in Deutschland fest verwurzelt ist. Etwa die Hälfte Ihrer fast 4.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist im heimischen Tuttlingen beschäftigt: in der Produktion, in der Forschung und Entwicklung. Weltweit hält die Karl Storz GmbH fast 1.300 Patente und beweist einmal mehr, wie innovativ und ideenreich gerade Familienunternehmen sind oder zumindest sein können. Das Beispiel der Karl Storz GmbH zeigt: Der Standort Deutschland hat Zukunft, er hat Zukunft, wenn er sich nicht von der Globalisierung abschottet, sondern sie aktiv mitgestaltet.

„Die Verantwortung von Unternehmern endet nicht an den Werkstoren“, hat Bundespräsident Köhler auf dem Tuttlinger Wirtschaftsforum gesagt. Für Sie, verehrte Frau Storz, ist gesamtgesellschaftliches Engagement selbstverständlich. Beispielhaft setzen Sie sich für soziale Projekte ein: in Ihrer Heimatstadt, an Universitäten in Deutschland und in den USA, in Entwicklungsländern. In Indien etwa hat die Karl Storz GmbH besondere Trainingszentren eingerichtet, um Ärzte fortzubilden, die unterprivilegierte Frauen und Mädchen behandeln.

Gerade die Förderung junger Menschen ist Ihnen wichtig. Sie wissen, dass gut ausgebildete Jugendliche die Zukunft unserer Wirtschaft sind, deshalb gehen Sie selbst in die Schulen, sprechen selbst mit den jungen Menschen: Wie sieht der Arbeitsalltag einer Unternehmerin aus? Was heißt Soziale Marktwirtschaft in der Praxis?

Ein Anschauungsunterricht, der dringend notwendig ist, wie eine Studie der Initiative „Juniorprojekt“ zeigt. Die Initiative wollte wissen, wie deutsche Schulbücher Unternehmer und ihre Rolle in der Wirtschaft darstellen. In Nordrhein-Westfalen zum Beispiel werden Unternehmer, jedenfalls bisher, überhaupt nicht erwähnt. Sie werden nicht erwähnt, wenn es um die Schaffung von Arbeitsplätzen geht. Dafür finden sich Firmenlenker als Verantwortliche für Kinderarbeit, für Umweltverschmutzung, für Internet-Sucht und für Alkoholismus in den Schulbüchern. In Berlin und Brandenburg fragen die Sozialkundebücher: Was tun gegen Arbeitslosigkeit? Und sie geben zur Antwort: staatliche Beschäftigungsprogramme, die Dreißig-Stunden-Woche und die Rente mit sechzig Jahren!

Wer Kinder so auf das Leben vorbereitet, der darf sich nicht wundern, dass viele später davor zurückschrecken, Verantwortung in einem eigenen Unternehmen zu übernehmen, und dass die Selbständigenquote in unserem Land weit unter dem EU-Durchschnitt liegt. Wir wollen keine „Ökonomisierung der Bildung“, aber die Wahrheit über unsere Wirtschaftsordnung, über die Soziale Marktwirtschaft sollte den Schülerinnen und Schülern schon gelehrt werden!

Deshalb treten Sie, verehrte Frau Dr. Schavan, heute als Bundesministerin für Bildung und Forschung, aber auch als ehemalige Kultusministerin von Baden-Württemberg für eine enge Kooperation von Wirtschaft und Schule ein. Die Schülerinnen und Schüler sollen aus erster Hand erfahren: Die Ordnung der Sozialen Marktwirtschaft ist nicht die „freie Wildbahn“, in der allein das Recht des Stärkeren zählt, sie ist aber auch keine „soziale Hängematte“, in der sich ausruhen kann, wer keine Lust mehr hat, sich anzustrengen.

Die Soziale Marktwirtschaft stellt den einzelnen Menschen in den Mittelpunkt ökonomischen Handelns, sie basiert auf einem Menschenbild, das auf Freiheit in Verantwortung setzt. Ein Menschenbild, das dem Menschen etwas zutraut, das ihm Spielräume sichert und eine Ordnung schafft, die Freiheit nicht beschränken will, aber auch die Freiheit des Anderen schützt – durch eine Rahmenordnung, die niemanden vergisst.

„Ein Ordnungsmodell, das Begeisterung und Leidenschaft verdient“, wie Sie, Frau Ministerin, in einem Beitrag für die Konrad-Adenauer-Stiftung schreiben. Begeisterung und Leidenschaft für die Soziale Marktwirtschaft will auch unser Preis wecken. Ich grüße Sie Frau Schavan und danke

Ihnen, dass Sie nachher den Festvortrag halten werden. Nach Horst Köhler, dem Laudator des ersten Preisträgers, nach Angela Merkel, der Laudatorin des zweiten Preisträgers, damals noch als Parteivorsitzende, nach Roland Koch und Dieter Althaus diesmal erstmals eine Bundesministerin – es hätte nicht besser kommen können.

Es hat schon einen Grund, wenn die Preisträgerin, die Festrednerin und der Laudator aus Baden-Württemberg kommen, wenn wir mit Volker Kauder nicht nur den Fraktionsvorsitzenden der Unionsfraktion in Berlin, sondern auch den Abgeordneten des Wahlkreises Rottweil-Tuttlingen und Erwin Teufel als besonders willkommene Gäste hier begrüßen dürfen! Baden-Württemberg ist ein Musterbeispiel für die Erfolge der Sozialen Marktwirtschaft. In vielen Bereichen steht das Land ganz vorne: Nirgendwo in Deutschland gibt es weniger Arbeitslose, werden mehr Patente angemeldet, sind die Ausgaben für Forschung und Entwicklung höher als in Baden-Württemberg!

Ich grüße Sie, Herr Dr. Baumann, und danke Ihnen, dass Sie die Laudatio auf unsere Preisträgerin halten – als Unternehmer, als Präsident der Industrie- und Handelskammer Region Stuttgart und als Vizepräsident des Deutschen Industrie- und Handelskammertages. Sie haben sich dem Gedanken der Sozialen Marktwirtschaft besonders verpflichtet. „Wir stehen ein“, heißt es in den Leitsätzen Ihrer Kammer, „für die Freiheit des Wirtschaftens auf der Grundlage der Sozialen Marktwirtschaft.“ Ein klareres Bekenntnis zum aktiven Engagement für die Idee der Sozialen Marktwirtschaft kann man sich kaum vorstellen – ein Engagement, das heute wichtiger ist denn je. Weil wir die Soziale Marktwirtschaft den Herausforderungen der globalen Zukunft anpassen müssen. Wir freuen uns, dass Sie heute unser Gast sind!

Initiativen sind gefragt. Lassen Sie uns neue Ideen ernsthaft diskutieren! Jürgen Rüttgers und seine Forderungen nach mehr sozialer Gerechtigkeit, Dieter Althaus mit seiner mutigen Idee eines „Solidarischen Bürgergeldes“ sollten ernst genommen, aber auch mit kritischen Fragen konfrontiert werden. Mutige Ideen sind gefragt, mutige Ideen verdienen die Diskussion!

In Frankfurt am Main nahm, wie viele von Ihnen wissen, die Erfolgsgeschichte der Sozialen Marktwirtschaft ihren Anfang. Vor fast sechzig Jahren hat Ludwig Erhard hier als Direktor bei der Bizonenverwaltung in

die Praxis umgesetzt, was die Väter der Sozialen Marktwirtschaft, was vor allem Walter Eucken und Alfred Müller-Armack entwickelt hatten. Hierher gehört deswegen unser Preis Soziale Marktwirtschaft und wir freuen uns ein weiteres Mal, dass wir in Frankfurt und in diesem Hause zu Gast sein dürfen. Herzlichen Dank und einen herzlichen Gruß Ihnen, Frau Stadträtin Haindl!

Zu danken ist schließlich der Jury unseres Preises für ihr kundiges Urteil. Unter dem Vorsitz von Dr. Jens Odewald haben die Mitglieder dieser Jury, Dr. Patrick Adenauer, Dr. Joachim Lemppenau, Professor Rüdiger Pohl und Dr. Nikolaus Schweickart, den Preis zu dem gemacht, was er heute ist.

„Eine große Vergangenheit verpflichtet“, sagt Konrad Adenauer, „sie verpflichtet zum Streben nach gleich großer Zukunft.“ Keine Frage: Die Soziale Marktwirtschaft ist eine beispiellose Erfolgsgeschichte. Es ist aber auch keine Frage: Es muss alles daran gesetzt werden, damit sich diese Erfolgsgeschichte fortschreibt. Und daran sollten wir alle gemeinsam arbeiten!

GRUSSWORT:

DIE SOZIALE MARKTWIRTSCHAFT UND FRANKFURT AM MAIN

Elisabeth Haindl

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

es ist mir eine Freude, dass wir heute Frau Dr. Storz ehren dürfen. Zugleich freue ich mich auch darüber, dass Sie alle nach Frankfurt gekommen sind. Wie Sie sicher wissen, sind die Soziale Marktwirtschaft, Ludwig Erhard und die Stadt Frankfurt eng miteinander verbunden.

Was wir unter Sozialer Marktwirtschaft verstehen, daran haben Sie, verehrter Herr Professor Vogel, uns bereits kurz erinnert. Aber warum Frankfurt? Ludwig Erhard hat hier zwischen 1923 und 1925 studiert. Jener Ludwig Erhard – gern als Vater des Wirtschaftswunders bezeichnet –, von dem Marion Gräfin Dönhoff, die jahrzehntelange Mitherausgeberin der Wochenzeitung *Die Zeit*, 1947 glaubte prophezeien zu müssen: „Wenn Deutschland nicht schon eh ruiniert wäre, dieser Mann [...] würde es gewiss fertig bringen.“ Gräfin Dönhoff hat damit, Gott sei Dank, nicht Recht behalten.

Dieser Mann, Ludwig Erhard, der nach Konrad Adenauer Bundeskanzler werden sollte, muss während seiner Frankfurter Studienjahre eine besondere Festigkeit und Über-

zeugtheit gewonnen haben, die ihn später immer wieder heftigen Widerspruch aushalten ließ. Woher resultierte dieses besondere Vertrauen Ludwig Erhards, dass sein Konzept entgegen den Warnungen vieler, auch namhafter Auguren letztlich doch ein Erfolgsmodell werden würde?

Zum einen vertraute er wohl auf die Willens- und Schaffenskraft der deutschen Bevölkerung nach dem Krieg, auf die Stimmung einer Zeit, über die Berthold Leibinger, als er in diesem Hause 2003 den auch heute wieder vergebenen Preis entgegen nahm, gesagt hat: „Es war eine faszinierende Zeit des geistigen Aufbruchs.“ Ich würde hinzufügen: Nicht nur eines geistigen, sondern auch eines wirklichkeitsfähigen, tatkräftigen Aufbruchs.

Zum anderen, nicht alle werden das mehr wissen, erwarb Ludwig Erhard während seiner Frankfurter Jahre die Grundlagen seines Denkens. Er hatte Betriebswirtschaftslehre und Soziologie studiert und schloss 1925 an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität bei Franz Oppenheimer mit einer Arbeit zum Thema „Wesen und Inhalt der Werteinheit“ ab. Diese Promotionsjahre haben ihn wohl sehr geprägt.

Franz Oppenheimer selbst sprach in seinem Konzept des liberalen Sozialismus vom „Versuch, durch Wettbewerb eine Gesellschaft der Freien und Gleichen zu erreichen, die nicht nur dem sozialen Ausgleich dient, sondern auch monopolistische Strukturen verhindert“. Ludwig Erhard hat später, angeregt durch seinen damaligen Berater Alfred Müller-Armack, lediglich die Adjektive vertauscht und daraus die Soziale Marktwirtschaft gemacht. Er hat sich dabei sehr stark von den Vorstellungen seines Lehrers Franz Oppenheimer leiten lassen. 1967 hat er über ihn gesagt: „Die meisten Menschen können nicht ermessen, wie viel sie ihm zu verdanken haben“.

Der Blickwinkel des Erhardschen Ordnungs-Modells ist klar: Persönliche Freiheit, eigenverantwortliches Handeln, sozialer Ausgleich und eine faire Chance für alle, an Wohlstand und Aufstieg durch eigenes Engagement teilzuhaben. „Um diese Ziele zu erreichen, benutzen wir die Soziale Marktwirtschaft als Mittel. Wir wollen, dass der Freiheit in gleichem Maße eine Verantwortung entspricht. Deshalb betreiben wir bewusst Ordnungspolitik“, formulierte der einstige Frankfurter Student Ludwig Erhard.

Ich habe die Hoffnung, dass von der diesjährigen Preisverleihung in der Paulskirche, einem der ehrwürdigsten Orte Frankfurts, ein neues Signal für Freiheit und Verantwortung ausgehen wird, und ich zweifle nicht daran, dass gerade die Verleihung an Sie, Frau Dr. Storz, dazu beiträgt.

Ich begrüße Sie noch einmal sehr herzlich im Namen der Stadt Frankfurt, der Oberbürgermeisterin, Frau Dr. Roth, des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung. Ich hoffe, dass Sie positive Eindrücke aus unserer Stadt mitnehmen werden und möchte die Einladung an die Konrad-Adenauer-Stiftung aussprechen, auch in Zukunft diesen Festakt hier in der Paulskirche abzuhalten. Frankfurt würde sich darüber freuen.

FESTVORTRAG:

DIE SOZIALE MARKTWIRTSCHAFT – EIN INNOVATIONSMODELL

Annette Schavan

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Frau Dr. Storz,

einen Tag bevor am 21. Juni 1948 in Deutschland die Währungsreform in Kraft trat, gab Ludwig Erhard über den Rundfunk bekannt, dass Zwangsbewirtschaftung und Preisbindung von nun an aufgehoben seien. Als der amerikanische Militär-Gouverneur Lucius D. Clay ihm daraufhin vorwarf, er habe eigenmächtig Vorschriften des alliierten Besatzungsrechts verändert, sagte Erhard lapidar: „Ich habe sie nicht verändert, ich habe sie abgeschafft!“

Diese revolutionäre Entscheidung Erhards wurde vier Tage später im so genannten „Leitsatzgesetz“ verwirklicht. Seine Kernsätze lauteten: „Der Freigabe der Bewirtschaftung ist vor ihrer Beibehaltung der Vorzug zu geben“ und „Der Freigabe der Preise ist vor der behördlichen Festsetzung der Vorzug zu geben“.

Das Gesetz umfasste nur wenig mehr als eine Textseite. Es ist gemeinsam mit der Währungsreform das Fundament und die ordnungspolitische Grundentscheidung für die Einführung der Sozialen Marktwirtschaft und den Beginn des Wirtschaftswunders in Deutschland.

Damit ist eine Wohlstandsentwicklung verbunden gewesen, die für frühere Generationen unvorstellbar war. Den Mut von Ludwig Erhard hat die Politik aber nicht durchgehalten. Die Klage über ein dichtes Regelwerk ist heute groß.

Jetzt sprechen wir davon, dass „eine zweite Gründerzeit“ nötig sei, „ein Aufbrechen von Denkblockaden“, eine „Revitalisierung der Sozialen Marktwirtschaft“, einfach: „Mehr Freiheit wagen“.

Bekanntlich definierte Alfred Müller-Armack seinen Begriff der Sozialen Marktwirtschaft so: „Der Begriff Soziale Marktwirtschaft kann [...] als eine ordnungspolitische Idee definiert werden, deren Ziel es ist, die freie Initiative mit einem gerade durch die marktwirtschaftliche Leistung gesicherten sozialen Fortschritt zu verbinden.“ Sie, die Verbindung von freiem Wettbewerb und sozialem Fortschritt, ist nach all den schrecklichen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts die erfolgreichste und menschenwürdigste Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die wir kennen.

Wir verdanken sie Ludwig Erhard, und bei allen Unterschieden im Persönlichen wie Politischen einte Erhard und Adenauer gerade diese Option für die Freiheit. So sagte der erste Bundeskanzler: „Die wahre Kraft eines Volkes ist die Freiheit.“

Die Soziale Marktwirtschaft ist mehr als eine Ordnung des Wirtschaftens, sie ist ein Gesellschaftsmodell und ein politisches Modell – und zwar ein anspruchsvolles. Sie macht es einem nicht leicht. Sie verlangt Initiative und Leistung, Eigenverantwortung und Wettbewerb. Sie verlangt von uns, unser Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und nicht darauf zu vertrauen, ein Fürsorge-Staat werde schon alles regeln.

In der Sozialen Marktwirtschaft ersetzen staatliche Leistungen nicht persönliche Leistungen. Wir müssen staatliches Handeln so weiterentwickeln, dass die Bürgerinnen und Bürger die Verlässlichkeit und faire Partnerschaft des Staates spüren. Der Staat muss genau da eintreten, wo die eigenen Kräfte überfordert sind. Er muss individuelle Verantwortung fördern und darf sie nicht behindern. Aber er darf niemanden allein lassen, der sich nicht aus eigener Kraft helfen kann.

Wir brauchen eine neue Balance zwischen Bürger und Staat. Ein Staat, der alles an sich zieht, überfordert sich und alle anderen. Verlässlichkeit

und faire Partnerschaft müssen gegenüber allen gelten, die etwas leisten wollen, und gegenüber allen, die an ihre Leistungsgrenzen stoßen. Das klassische Zitat von Ludwig Erhard lautet: „Ich will das Risiko des Lebens selbst tragen, will für mein Schicksal verantwortlich sein. Sorge du, Staat, dafür, dass ich dazu in der Lage bin.“

Wir müssen also die Möglichkeiten der wirtschaftlichen und sozialen Teilhabe so verbessern, dass damit zugleich die solidarische Sicherung gegen die Grundrisiken des Lebens für alle und unmittelbare Hilfe für Bedürftige besser als bisher gewährleistet werden kann. Denn nur Teilhabe schafft Gerechtigkeit. Das ist das Prinzip einer jeden Sozialen Marktwirtschaft. Doch, wie Richard von Weizsäcker einmal sagte: „Soziale Marktwirtschaft vollzieht sich nicht in Gesetzbüchern, sondern im Denken und Handeln der Menschen.“ Auf sie kommt es an.

Sie, liebe Frau Dr. Storz, denken und handeln genau in diesem Sinne: durch Ihr unternehmerisches Konzept, durch Ihr Verantwortungsbewusstsein gegenüber Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, durch Ihr Bekenntnis zum Standort Deutschland und durch Ihr vielfältiges gesellschaftliches und soziales Engagement.

Ich freue mich ganz besonders, dass Sie in diesem Jahr den Preis Soziale Marktwirtschaft der Konrad-Adenauer-Stiftung erhalten, und zwar aus drei Gründen. Erstens, weil Sie ein Vorbild sind – eine vorbildliche Vertreterin der Sozialen Marktwirtschaft, die wir so dringend brauchen. Zweitens, weil sie ein Vorbild sind – eine vorbildliche baden-württembergische Mittelständlerin. Und drittens, weil Sie ein Vorbild sind – für alle Frauen, denn mit Ihnen erhält zum ersten Mal eine Frau diesen angesehenen Preis.

Ich gratuliere Ihnen herzlich dazu.

Mit dem 1945 von Ihrem Vater gegründeten Tuttlinger Unternehmen vertreten Sie, liebe Frau Dr. Storz, das gesellschaftliche und wirtschaftliche Rückgrat einer jeden Sozialen Marktwirtschaft: den Mittelstand. Vieles wäre darüber zu sagen: Der Mittelstand in der Bundesrepublik umfasst mehr als 90 Prozent aller umsatzsteuerpflichtigen Unternehmen. In ihm sind mehr als drei Viertel aller sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten tätig. In ihm werden fast 70 Prozent aller Auszubildenden ausgebildet und mehr als 40 Prozent aller Umsätze erwirtschaftet.

Wir müssen die besondere Kraft des Mittelstandes erhalten und in die nächste Generation tragen. Dazu gehören auch Nachfolgefragen. Der deutsche Mittelstand ist untrennbar mit unserem Erfolgsmodell Soziale Marktwirtschaft verknüpft.

Dass „Karl Storz“ zum größeren Mittelstand zählt, darf durchaus erwähnt werden. Annähernd 4.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt das Unternehmen, davon knapp die Hälfte am Stammsitz Tuttlingen. Weltweit sind es inzwischen sechs Produktionsstätten und fast 30 Tochterfirmen. Der Umsatz belief sich 2005 auf mehr als 630 Millionen Euro und stieg damit gegenüber dem Vorjahr um 18 Prozent. Die Ausbildung wird großgeschrieben: Starteten 2003 bei Karl Storz 98 Auszubildende ins Berufsleben, waren es 2004 schon 106 und im vergangenen Jahr 122. Sie werden verstehen, dass gerade der Bundesbildungsministerin diese Zahl besonders gefällt.

Heute ist das Tuttlinger Unternehmen Weltmarktführer in der Endoskopie, wie überhaupt die Region zwischen Tuttlingen und Tübingen inzwischen das Zentrum der Medizintechnik weltweit ist: Mehr als 11.000 Beschäftigte arbeiten hier in der Medizintechnik.

Dabei umfasst Medizintechnik Produkte und Verfahren, die auf der Grundlage natur- und ingenieurwissenschaftlicher – insbesondere physikalischer – Erkenntnisse entwickelt und produziert werden.

Die moderne Endoskopie hat einerseits die medizinische Diagnostik revolutioniert und andererseits eine zuvor nicht gekannte, innovative Operationstechnik ermöglicht: die minimal invasive Chirurgie. Diagnose und Therapie werden schonender und besser. Forschungsergebnisse und technologische Spitzenleistungen ermöglichen so eine höhere Lebensqualität.

Ihr Unternehmen, liebe Frau Dr. Storz, ist das Musterbeispiel für eine erfolgreiche Innovationsgeschichte. Denn Innovation – das ist nicht nur die Kontinuität von Entwicklung, sondern die Generierung von etwas qualitativ völlig Neuem.

Unternehmen wie Karl Storz stehen heute im globalen Wettbewerb – einem Wettbewerb um Produkte, Dienstleistungen und Verfahren, aber genauso einem Wettbewerb um die besten Köpfe und Ideen. Sie haben sich in diesem Wettbewerb erfolgreich behauptet.

Die Beschleunigung und Internationalisierung von Kommunikation hat eine Minimierung von räumlichen und zeitlichen Entfernungen möglich gemacht. Wissen verbreitet sich in Sekundenschnelle.

Damit entscheidet sich der Erfolg von Unternehmen im globalen Wettbewerb zunehmend an einem einzigen Faktor: der Innovationsfähigkeit. Nur durch Forschung und Entwicklung schaffen wir heute Wachstum und Arbeitsplätze. Nur durch Innovationen bleiben wir am Markt erfolgreich. Im globalen Wettbewerb um die besten Ideen und ihre Umsetzung gewinnt nur der, der zu Leistung und Innovation bereit ist. Innovationsfähigkeit ist in einer wissensbasierten Wirtschaft die Grundlage für Wachstum und Beschäftigung.

Deshalb brauchen wir in Deutschland einen Mentalitätswechsel. Wir brauchen die Kraft, Bildung, Ausbildung, Wissenschaft und Forschung zu unserer gesellschaftlichen und politischen Priorität zu machen. Unser Ziel muss es sein, wissenschaftliche Durchbrüche schneller und besser in wirtschaftliche Leistungskraft zu verwandeln – entlang der gesamten Wertschöpfungskette.

Dafür hat die Bundesregierung unter der Federführung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung in diesem Sommer mit einem Volumen von insgesamt fast 15 Milliarden Euro die Hightech-Strategie für Deutschland auf den Weg gebracht. Erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik wird nun eine stringente Innovationspolitik betrieben.

Die Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft wird in den Vordergrund gerückt. Solche Kooperationen fördern wir künftig mit einer eigenen Forschungsprämie. Unser hohes wissenschaftliches Potential – in den Informations- und Kommunikationstechnologien, der Gesundheitsforschung, der Biotechnologie und der Nanotechnologie oder der Energieforschung – muss zu wirtschaftlichem Potential werden.

Deshalb nehmen in der Förderpolitik meines Hauses diese Innovationspotentiale einen so breiten Raum ein. Allein die Gesundheitswirtschaft, wozu auch die Medizintechnik gehört, ist heute bereits mit rund 4,2 Millionen Beschäftigten und einem Umsatz von rund 240 Milliarden Euro einer der größten Teilmärkte der deutschen Volkswirtschaft.

Ich bin der festen Überzeugung: All unsere aktuellen Probleme im Gesundheitssystem werden wir allein mit Strukturreformen nicht lösen. Nur die Innovationspotentiale, die in der Gesundheitsforschung stecken, werden wirkliche Quantensprünge zu besserer Versorgung und niedrigeren Kosten ermöglichen. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert deshalb zum Beispiel verstärkt Kompetenzzentren für die Medizintechnik, in denen vor allem Hochschulen und Fachhochschulen, Institute der Fraunhofer-Gesellschaft und die Wirtschaft zusammenarbeiten.

Wir brauchen eine gesellschaftliche Kultur, die individuelle Verantwortung, Risikobereitschaft, Mut zu Veränderungen und den Willen zum Erfolg fördert. Denn es gibt einen Zusammenhang zwischen der Stärkung von Innovationskraft in unserer Gesellschaft und der Zukunft des deutschen Erfolgsmodells Soziale Marktwirtschaft.

Wir müssen erkennen: Bildung und Forschung, Wissenschaft und Innovationen sind der Schlüssel zur Zukunft unserer Sozialen Marktwirtschaft. Die Zukunft einer Gesellschaft wird immer mehr davon abhängen, welchen Stellenwert sie Wissen und Bildung gibt.

Nur wenn Deutschland zu einer Wissensgesellschaft wird, hat die Soziale Marktwirtschaft als ökonomisches wie als gesellschaftliches Modell des Ausgleichs von Freiheit und Solidarität eine Chance.

In der Wissensgesellschaft ermöglicht Bildung kulturelle, soziale, ökonomische und politische Teilhabe. Sie wird so zum Schlüssel für individuelle Lebenschancen sowie zum Motor für gesellschaftliche Entwicklung. Das hat Folgen für den Umgang der Generationen miteinander. Wir haben weder das Recht noch können wir es uns leisten, auf die Begabungen und Talente auch nur eines jungen Menschen zu verzichten. Deshalb hat die Bundesregierung beispielsweise die Mittel für die Begabtenförderung in diesem Jahr erhöht.

Wir brauchen in Deutschland den Ehrgeiz, eine international anerkannte Talentschmiede zu werden, wenn wir im Innovationswettbewerb mithalten wollen. Es gibt einen weltweiten Wettbewerb um Talente. Die Abwanderung von Hochqualifizierten aus Deutschland kann nur durch die Stärkung unseres Wissenschafts- und Bildungssystems aufgehalten werden.

Warum implementieren wir nicht an ausländischen Spitzenuniversitäten Informationsbüros, die für den Wissenschaftsstandort Deutschland werben? Wir müssen Interesse wecken an wissenschaftlichen Karrieren in Deutschland. Aber wir müssen auch die Zuwanderungs- und die arbeitsrechtlichen Bedingungen verbessern. Ein erster Schritt ist das neue Wissenschaftszeitvertragsgesetz. Ein nächster Schritt wird die Abschaffung des Hochschulrahmengesetzes sein.

Aber auch die strategische Zusammenarbeit zwischen Bund und Ländern wird kontinuierlich verbessert. Und im Rahmen der EU-Ratspräsidentschaft, die Deutschland ab 1. Januar 2007 übernimmt, werden wir Bildung und Wissenschaft zu einem Schwerpunkt unserer europäischen Agenda machen. Vorgestern haben die europäischen Bildungsminister einen wichtigen Schritt hin zu einem gemeinsamen Qualifikationsrahmen im Bildungssystem gemacht. Damit werden Abschlüsse in der EU künftig besser vergleichbar.

Damit dies gelingen kann, brauchen wir mehr Wettbewerb. Wettbewerb um die besten Konzepte, um die besten Leistungen und Ideen oder um die günstigsten Angebote. Wettbewerb darf nicht als etwas Negatives empfunden werden. Er ist letztlich das einzig sinnvolle Instrument der Qualitätsentwicklung.

Was ist die Exzellenzinitiative unserer Hochschulen anderes als Wettbewerb und welchen Schub bringt sie den deutschen Universitäten? Wettbewerb um Exzellenz, der Wunsch, ja der Wille, zu gewinnen muss wieder ein stärkeres Gewicht erhalten. Dann erhalten wir eine wirklich moderne Verantwortungskultur. Dann hat die Soziale Marktwirtschaft in Deutschland eine Zukunft. Freiheit und Solidarität gehören untrennbar zusammen.

Bei allem, was Konrad Adenauer und Ludwig Erhard trennte, verband sie doch die gemeinsame Leidenschaft für eine freiheitliche Entwicklung Deutschlands nach 1945. In dieser Tradition steht auch die Volkspartei CDU. Ihrem Erbe bleibt sie verpflichtet.

Gegenwärtig steht die CDU in einem programmatischen Diskussionsprozess, gerade weil sie auf dem Weg zu einem neuen Grundsatzprogramm ist. Bei allen aktuellen Diskussionen um ein Entweder-Oder von Freiheit

und Verantwortung auf der einen Seite und Sicherheit und Solidarität auf der anderen sollte man nicht vergessen, dass jede Vereinseitigung die Idee der Sozialen Marktwirtschaft gerade unterminiert.

Vertrauen in die Kräfte und Möglichkeiten des Einzelnen zu haben und den Raum zu geben für deren freie Entfaltung, ist die unverzichtbare Bedingung, wenn wir auch in Zukunft selbstbewusste und gesellschaftlich wie wirtschaftlich aktive Bürgerinnen und Bürger wollen.

Wer über die Zukunft der Sozialen Marktwirtschaft nachdenkt, der muss sich um die Stärkung der Innovationskraft in Deutschland kümmern. Daraus erwächst neues Potential für Wachstum und Beschäftigung. Daraus entsteht auch die Kraft zur gesellschaftlichen Solidarität. Innovation ist der Schlüssel für beides: für bessere ökonomische Entwicklung und für sozialen Fortschritt.

Zutrauen nicht zumuten – das ist Soziale Marktwirtschaft. Sie ermöglicht ein Leben in Würde und Selbstbestimmung.

LAUDATIO AUF DIE PREISTRÄGERIN

Günter Baumann

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident Vogel, ich danke Ihnen ganz herzlich für Ihre freundliche Begrüßung und die Einladung, hier zu Ehren der heute Gefeierten zu sprechen. Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Eine Laudatio ist immer auch eine Ehre für den Laudator und in diesem Fall eine besondere Freude, weil die heute zu Ehrende für den Mittelstand insgesamt steht und in diesem Fall besonders für die mittelständischen Familienunternehmen. Ein Familienunternehmen, das zwar nicht in „meinem“ Kammerbezirk Stuttgart, sondern in Tuttlingen, liegt – aber natürlich im Schwäbischen.

Seit jeher steht der Mittelstand bei uns im guten Ruf: Vom „wohltätigen Mittelstande“ spricht der Schwabe Friedrich Schiller und nennt ihn den Schöpfer unserer gesamten Kultur. Wir von der IHK Stuttgart verweisen gern darauf, dass mehr als 50 Prozent des Bruttosozialprodukts in Baden-Württemberg von mittelständischen Unternehmen erwirtschaftet werden, dass 80 Prozent des gewerblichen Steueraufkommens aus der mittelständischen Wirtschaft stammen, dass Baden-Württemberg ein klassisches Mittelstandsland ist und nicht umsonst bei der Entwicklung neuer Produkte an der Spitze steht.

Aber es wäre zu wenig, nur auf Quantitäten zu verweisen. Und nicht nur der Schwabe Friedrich Schiller soll hier mein Zeuge sein, sondern, zum heutigen Anlass wohl passend, auch der Franke Ludwig Erhard, der die Lebenshaltung des Mittelstands einmal als eine humane Werthaltung beschrieben hat, nämlich als „Selbstverantwortlichkeit für das eigene Schicksal, Selbständigkeit der eigenen Existenz und Mut, aus eigener Leistung zu bestehen, und sich in einer freien Gesellschaft und in einer freien Welt behaupten zu wollen.“ So sagte es Ludwig Erhard im Jahr 1954 bei der 6. Handwerksmesse in München.

Wenn die Konrad-Adenauer-Stiftung heute Sybill Storz mit dem Preis Soziale Marktwirtschaft auszeichnet, so ehrt sie die persönliche Leistung einer erfolgreichen und verantwortungsbewussten Unternehmerin. Zugleich aber ehrt sie eine Vertreterin jener von Ludwig Erhard so einprägsam umrissenen Grundhaltung, denn Sybill Storz verkörpert und lebt diese Werte.

Ich freue mich als Kammerpräsident der IHK Stuttgart auch und gerade über eine Preisträgerin aus dem Schwäbischen und danke Ihnen, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, für das Signal, das die Konrad-Adenauer-Stiftung mit dieser Auszeichnung setzt.

Aber vor allem freue ich mich, verehrte Frau Dr. Storz, dass ich Ihnen als einer der ersten gratulieren darf.

Sie haben während Ihrer Ausbildung im väterlichen Unternehmen Ihr Handwerk von der Pieke auf gelernt. Als künftige Firmenchefin mussten Sie dabei von Anfang an Ihre Aufmerksamkeit der Marktseite ebenso wie der Produktionsseite schenken. Das verhalf Ihnen zu einem komplexen Verständnis der Unternehmensprozesse. Sie lernten die Aktivitäten und Entwicklungen auf allen relevanten Märkten kennen, früh übertrug Ihnen Ihr Vater, Dr. Karl Storz, Verantwortung, und Sie mussten Herausforderungen meistern, die unternehmerische Entscheidungen mit sich bringen. Seit dem Tod des Firmengründers im Jahre 1996 leiten Sie verantwortlich die Karl Storz Gruppe.

Unter Ihrer Ägide stiegen Umsatz und Mitarbeiterzahl auf das Doppelte, entwickelte sich Ihr Traditionsunternehmen zum Weltmarktführer für medizintechnische Geräte der Endoskopie mit einem Umsatz von über 600 Millionen Euro im Jahr 2005 bei nahezu 4.000 Mitarbeitern.

Aus eigener Erfahrung kann ich sagen: Ihre Endoskope werden nicht nur in der Medizin eingesetzt, in meinem Unternehmen benutzen wir sie zum Beispiel, um in die Brennkammern kleiner Standheizungen hineinzuschauen. Auch jenseits der medizinischen Technik also besitzt die Endoskopie ein großes Potential.

Sie, Frau Dr. Storz, haben das Unternehmen nicht nur fortgeführt, das allein wäre schon eine beachtenswerte Leistung, Sie haben es entscheidend weiterentwickelt und geprägt. Die Frage, ob Sie sich vorstellen könnten, etwas anderes zu tun, als die Karl Storz GmbH & Co. zu leiten, haben Sie jüngst mit einem knappen und kategorischen Nein geantwortet. Ihr Lebensberuf ist Ihnen also tatsächlich Berufung.

Das Ziel, auf dem Gebiet der Endoskopie die Weltspitze zu halten, ist nur zu erreichen, wenn die Technik ständig weiterentwickelt wird, jeder Stillstand bedeutet hier Rückschritt. Über 100 Patente wurden unter Ihrer Leitung angemeldet. Damit verhält sich Ihr Unternehmen vorbildlich in diesem Land, denn wir sind nicht die Billigsten, wir haben nicht die billigste Energie, nicht die niedrigsten Löhne: Wir brauchen Innovationen, um zu überleben. Die Zukunft des Standortes Deutschland gründete und gründet sich auf Spitzenforschung und Spitzentechnologie. Ihr Unternehmen gehört dabei zu den *hidden champions*, wie wir auf Neuschwäbisch gern sagen, zu den versteckten Weltmeistern und verkörpert damit eines der Leitbilder des deutschen Mittelstandes.

Bereits in den 1970er und 1980er Jahren haben Sie den Aufbau eines weltweiten Netzes von Produktionsstätten voran getrieben, haben Vertriebs- und Marketinggesellschaften in Europa und Nordamerika aufgebaut, die bis heute kontinuierlich zu einem Verbund entwickelt wurden, der sich über 25 Länder in Europa, Nord- und Südamerika, Asien und Afrika erstreckt: Erst wenige Stunden vor dieser Preisverleihung sind Sie aus Südafrika zurückgekommen. Mit den Auslandsaktivitäten stärken Sie die inländischen Standorte, mit den Vorteilen der internationalen Arbeitsteilung sichern Sie zugleich deutsche Arbeitsplätze im globalen Wettbewerb.

Einer Ihrer Grundsätze dabei lautet: Wo wir fertigen, forschen wir auch. Heimischer und internationaler Erfolg können nach Ihrer Überzeugung nur dann nachhaltig sein, wenn der Unternehmer an den neuen Standorten auch qualitativ investiert und sein Engagement eben nicht nur

auf eine kostengünstige Produktion beschränkt. Vaterlandslose Gesellen – ein mitunter erhobener Vorwurf – sehen wohl etwas anders aus als Sie Frau Storz, Ihre Familie, Ihr Unternehmen. Im Gegenteil: Verantwortung für Deutschland bedeutet zugleich Verantwortung in der Welt.

Die Karl Storz GmbH & Co. KG beschäftigt heute rund die Hälfte ihrer Mitarbeiter im Ausland und erzielt dort 75 Prozent des Umsatzes. Ich glaube, wir in Deutschland können stolz sein auf weltweite Netzwerke, wie Sie eines aufgebaut haben: Netzwerke, die uns Teile und Komponenten aus verschiedenen Ländern hier in Deutschland zu Produkten zusammensetzen, somit unsere Produkte weltmarktfähig bleiben lassen und unsere Wettbewerbsfähigkeit erhalten. Andere Nationen beneiden uns um diese Fähigkeiten. Das ist keine Basar-Ökonomie.

In einem Markt, in dem große Konzerne eine immer wichtigere Rolle spielen, ist es Ihr Ziel, den Charakter als Familienunternehmen zu stärken und die eigene Unabhängigkeit zu bewahren. Es scheint, als stehe und falle der Erfolg der Firma mit Ihnen, liebe Sybill Storz, einer Frau, der Branchenkenner eine fast unglaubliche Marktkenntnis und einen sicheren Instinkt für Trends bescheinigen.

Es ist bekannt, dass Ihnen Ihr Unternehmen bis in das Detail hinein vertraut ist, dass Sie sich auch um Einzelheiten selbst kümmern und dabei einen zugleich modernen und wertorientierten Führungsstil pflegen. Sie dürfen tatsächlich als die Patronin des Unternehmens gelten.

Folgerichtig wurden Sie im Jahre 2005 mit dem Preis „Unternehmerin des Jahres“, verliehen vom Champagner-Haus Veuve Cliquot, für risikobereite innovative Unternehmerinnen geehrt.

Der hohe Aufwand für Forschung und Entwicklung, den das Unternehmen erbringen muss, um einen Spitzenplatz zu behalten, ist leider zugleich auch ein Einfallstor für Patentdiebstahl und Produktpiraterie. Diskretion, ja Verschwiegenheit ist deshalb unabdingbar. Die enge, fast familiäre Bindung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen an das Unternehmen und an Sie als Unternehmerin gehört da zu den Grundlagen des Erfolges.

Ihr unternehmerischer Erfolg geht einher mit einem vorbildlichen gesellschaftlichen Engagement und zwar im In- und Ausland. Sie unterstüt-

zen Einrichtungen in Deutschland und in Entwicklungsländern, Kliniken, Krankenhäuser, Schulen und Ausbildungsstätten. Als Mitglied des Global Compact – einer Initiative der Vereinten Nationen für mehr unternehmerische Verantwortung – bekennen Sie sich zu ethisch fundiertem unternehmerischen Handeln und universalen Grundsätzen wie Wahrung der Menschenrechte, Einhaltung menschenwürdiger Arbeitsbedingungen, zu nachhaltigem Umweltschutz und zur Korruptionsbekämpfung. Sechs Trainingszentren in Indien, an denen Ärzte in endoskopischen Verfahren unterwiesen werden, leisten in diesem wichtigen Land einen Beitrag zur besseren Gesundheitsversorgung, nicht zuletzt von unterprivilegierten Frauen und Mädchen.

Damit die Medizintechnik auch in Zukunft ein wichtiges Standbein der deutschen Industrie bleiben kann, stärkt Ihr Unternehmen den Forschungsnachwuchs an deutschen und auch an amerikanischen Hochschulen. Ihr Motto könnte hier lauten: Nicht weil wir erfolgreich sind, tun wir Gutes, sondern damit wir auch in Zukunft erfolgreich sein können, engagieren wir uns für das Gemeinwohl.

Ihre Arbeit, Ihr Werk, sehr verehrte Frau Dr. Storz, ist vielfach ausgezeichnet worden, auch hier in Ihrer baden-württembergischen Heimat, wo Ihnen die Eberhard-Karl-Universität Tübingen die medizinische Ehrendoktorwürde verliehen hat.

Ich hoffe, Sie alle, meine Damen und Herren, stimmen mir zu, wenn ich sage, wir brauchen noch viel mehr Unternehmerinnen wie Sybill Storz. Persönlichkeiten, die Ideen entwickeln, Ideen, die auf der einen Seite zu Innovationen und damit zu neuen Produkten führen und auf der anderen Seite der Gesellschaft und dem Gemeinwohl dienen.

Für diese Ideen sage ich Ihnen, Frau Dr. Storz, an dieser Stelle Dank, wünsche Ihnen und uns allen viele weitere dieser Ideen und gratuliere Ihnen herzlich zu diesem Preis!

WORTE DER PREISTRÄGERIN

Sybill Storz

Sehr geehrte Anwesende,

zunächst möchte ich mich ganz herzlich bei der Konrad-Adenauer-Stiftung, vertreten durch Herrn Professor Bernhard Vogel, sowie bei Herrn Dr. Jens Odewald als Vorsitzendem der Jury für die große Ehre dieser Auszeichnung bedanken. Ganz besonders möchte ich auch meinen Dank an die Ministerin Frau Dr. Annette Schavan, die Stadträtin Frau Elisabeth Haindl und Herrn Dr. Günter Baumann richten für ihr Kommen und ihre freundlichen Worte. Herrn Dr. Joachim von Harbou sage ich Dank für die Unterstützung der Veranstaltung.

Als mich die Nachricht erreicht hat, dass ich den Preis Soziale Marktwirtschaft erhalten sollte, ging es mir nicht anders als vermutlich allen früheren Empfängern dieser Auszeichnung: „Wofür ehrt man mich da eigentlich?“ ging es mir durch den Kopf, ich habe doch nur meine Arbeit getan! Erst recht ins Grübeln kam ich, als ich hörte, dass dieser Preis für „hervorragende unternehmerische Leistungen“ verliehen wird, sowie „für die Wahrung besonderer sozialer, gesellschaftlicher Verantwortung um die Soziale Marktwirtschaft“. Waren meine Leistungen als Geschäftsführende Gesellschafterin der Karl Storz GmbH & Co. KG wirklich herausragend?

Gut, als ich die Verantwortung für das Unternehmen aus den Händen meines Vaters, des Firmengründers Karl Storz, im Jahre 1996 übernommen habe, zählten wir 1.552 Mitarbeiter und erzielten einen Umsatz von 253 Millionen Euro. Heute beschäftigen wir weltweit 3.800 Mitarbeiter und setzen 634 Millionen Euro um. Wir wachsen also erfreulich. Unsere Stellung als international führender Hersteller von Endoskopen verdanken wir dem Streben nach Innovation, Perfektion und dem Bemühen, Ärzten genau jene Technik an die Hand zu geben, die sie für eine gute Diagnose und Therapie benötigen. Hierbei, ich räume das nur zu gern ein, waren und sind wir erfolgreich.

Aber habe ich Herausragendes geleistet? Es ist, um im medizinischen Vokabular zu bleiben, eine Nebenwirkung dieser Auszeichnung durch die Konrad-Adenauer-Stiftung, dass man sich als Preisträger Gedanken macht über die tägliche Arbeit und ihre Fundamente. Und da muss ich bekennen, das Leitbild der Sozialen Marktwirtschaft war nicht Zentrum meines Denkens und Handelns. Für mich standen stets zwei Dinge im Vordergrund: der Erfolg des Unternehmens und der Respekt gegenüber den Mitarbeitern, für die ich Verantwortung trage, und ihren Familien. Aber sind das nicht die Komponenten, die die Idee der Sozialen Marktwirtschaft auf der Ebene der Unternehmen greifbar machen? Denn dort gilt genauso wie auf der volkswirtschaftlichen Ebene der Grundsatz: Nur wenn erfolgreich gewirtschaftet wird, stehen Mittel für Soziales zur Verfügung, und diese Mittel sind stets begrenzt.

Ein Beispiel: Mir war vor Jahren aufgefallen, dass die jungen Mütter in unserer Firma immer gegen 11.45 Uhr anfangen, nervös zu werden. Der Grund: Um 12.00 Uhr macht der Kindergarten zu. Mittagspause. Ich habe deshalb überlegt, im Betrieb einen Raum einzurichten, in dem die Kinder betreut und beaufsichtigt werden könnten. Gescheitert ist die Idee daran, dass es 250.000 Mark gekostet hätte, die Vorschriften für den kindgerechten Umbau der Sanitäreinrichtungen einzuhalten. Das kleine Beispiel zeigt, wie das staatliche Bestreben, Gutes zu tun, ins Gegenteil umschlagen kann. Wir haben in unserem Land die soziale Sicherung so weit perfektioniert, dass sie an ihrer Perfektion zu ersticken droht.

Inzwischen hat die Stadt Tuttlingen übrigens eine verbesserte Lösung für die Kindergartenbetreuung gefunden, die von uns und allen anderen örtlichen Unternehmen unterstützt und gefördert wird.

Nicht nur in einem Unternehmen, auch im Staat sind die Mittel für Soziales begrenzt. Wer das ignoriert, schwächt letztlich die Basis des Gesamtsystems. Wenn die Lohnnebenkosten so hoch steigen, dass die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen leidet, verschwinden Arbeitsplätze, sinken Steuereinnahmen und schrumpfen Sozialabgaben. Wenn gut gemeinte, aber übertriebene staatliche Fürsorge den Einzelnen vergessen lässt, dass zunächst jeder selbst für seine Zukunft verantwortlich ist, steigt die Belastung des Gemeinwesens ins Untragbare. Die schmerzhafteste Anpassung an das Machbare hat inzwischen begonnen. Auch wer das Reformtempo für zu gering hält, muss anerkennen, es bewegt sich etwas. Die Tarifpartner tragen den veränderten Bedingungen schon seit geraumer Zeit Rechnung. Die internationale Wettbewerbsfähigkeit deutscher Unternehmen verbessert sich. Mir ist daher nicht bang um den Standort Deutschland, auch nicht um den Standort Tuttlingen, an dem mein Vater das Unternehmen einst gegründet hat.

Meine Damen und Herren, Richard von Weizsäcker hat einmal gesagt: Soziale Marktwirtschaft vollzieht sich nicht in Gesetzbüchern, sondern im Denken und Handeln der Menschen. Dem stimme ich voll zu. Doch was bestimmt das Denken und Handeln? Als Chefin eines inhabergeführten Unternehmens spüre ich eine starke soziale Verantwortung. Die ist aber nicht so sehr das Ergebnis eines bewussten Entscheidungsprozesses. Wohl kaum ein Unternehmer stellt sich die Frage: Will ich verantwortungsbewusst handeln gegenüber Mitarbeitern und Gesellschaft, oder will ich lieber kurzfristige Gewinne maximieren, auch zu Lasten von Arbeitnehmern und Staat? Vielmehr werden Sie feststellen, dass in unserem Land beide Haltungen zu finden sind, beide in beliebig vielen Abstufungen.

Ethische Grundeinstellungen werden geprägt durch Charakter, Erziehung und Umwelt. Es liegt auf der Hand, dass ein fest in einer Region verankertes Familienunternehmen dabei ganz andere Handlungsmaximen entwickelt als ein internationaler Konzern, dessen Kapital in anonymen Händen liegt, der sich eigentlich nirgendwo zu Hause fühlt. Oder, genauer gesagt, jeweils überall dort, wo gerade das schnelle Geld winkt.

Ein Eigentümer-Unternehmer in einer Kleinstadt wie Tuttlingen kommt gar nicht in die Versuchung, seine Wurzeln zu vergessen. Auch wenn er global aktiv ist und Mitarbeiter in vielen Ländern der Welt beschäf-

tigt, bleibt er doch Bestandteil dieser überschaubaren regionalen Kultur – einer Kultur, die von hoher Arbeitsethik geprägt ist. Die Schwaben gelten als fleißig und strebsam. Traditionell fühlt man sich bei uns für sein eigenes Schicksal selbst verantwortlich, sollte aber ein Nachbar in Not geraten, so ist es selbstverständlich, dass ihm geholfen wird. Hätten die Väter der Sozialen Marktwirtschaft ein Modell für ihre Wirtschaftsordnung gesucht, wir hätten dazu zweifellos getaugt.

In den Jahren, in denen ich meinen Vater bei seiner Arbeit begleiten durfte, konnte ich lernen, dass Unternehmertum und soziale Verantwortung untrennbar miteinander verbunden sind. Wenn ich heute eine wichtige Entscheidung treffe, erwäge ich selbstverständlich auch die Folgen für die Gesellschaft. So ist es für unser Unternehmen nie in Frage gekommen, die Produktion dorthin zu verlegen, wo die Löhne am niedrigsten sind. Natürlich besitzen wir Produktionsstätten im Ausland, aber wir betreiben sie, weil an diesen Standorten Kompetenzen zu finden sind, die es in Deutschland nicht im erforderlichen Umfang gibt. Deshalb haben für mich Bildung und Ausbildung einen enorm hohen Stellenwert. Nur wenn wir alles tun, um schulische, universitäre, betriebliche Bildung auf höchstem Niveau zu gewährleisten, werden wir uns im zunehmenden Wettbewerb der globalisierten Wirtschaft behaupten. Als Unternehmerin bin ich in der glücklichen Lage, an meinem unmittelbaren Umfeld selbst einen Beitrag dazu leisten zu können.

In den letzten zehn Jahren haben wir am Standort Tuttlingen die Mitarbeiterzahl um 66 Prozent auf 1.600 gesteigert; in der gleichen Zeit konnten wir die Zahl der Auszubildenden um 180 Prozent auf 118 junge Menschen erhöhen. So stellen wir sicher, dass wir genügend qualifizierten Nachwuchs haben zum Beispiel bei den Feinoptikern, bei den Chirurgiemechanikern und den Elektronikern, aber wir bilden auch Kaufleute und Betriebswirte aus. Wir benötigen diese jungen Leute dringend, um unsere führende Position und unser Wachstum zu sichern.

Meine Damen und Herren, wer schon als junges Mädchen gewöhnt war, unternehmerische Entscheidungen stets auch im Hinblick auf die Folgen für die Gesellschaft abzuwägen, beschränkt diese Perspektive nicht nur auf den Standort des Unternehmenssitzes. Meine Arbeit bringt es mit sich, dass ich sehr viel reise. Dabei begegne ich häufig großer Armut und gefährlichem sozialen Sprengstoff. Kürzlich hatte ich in Bosnien-Herzegowina zu tun. Dort, nur etwa eine Flugstunde von Deutschland

entfernt, stoßen Sie auf Umstände, die manche Armutsdebatte in unserem immer noch reichen Land fragwürdig erscheinen lassen.

Mir machen solche Eindrücke jedes Mal deutlich, dass Soziale Marktwirtschaft nicht an unseren Grenzen enden darf. Zu einem menschenwürdigen Leben gehört, dass jeder die Chance erhält, nach seinen Möglichkeiten wirtschaftlich voranzukommen. Ich nenne den Zugang zu Bildung als eine dabei besonders wichtige Voraussetzung. Funktionierender Wettbewerb und Schutz des materiellen und geistigen Eigentums sind weitere Bedingungen. So entsteht dann Raum für die Absicherung des Individuums in Notlagen.

Aber das alles ist in vielen Ländern nicht gegeben. Soziale Verantwortung kann und darf nicht am Werktor oder an der Landesgrenze halt machen. Sie gebietet vielmehr, dass wir Unternehmer mit dem Transfer von Know-how und Kapital dazu beitragen, benachteiligte Regionen aufholen zu lassen. Dabei handeln wir nicht nur im Interesse der dort unter zum Teil erbärmlichen Bedingungen lebenden Menschen. Es dient auch den Gesellschaften der etablierten Industrienationen, wenn sich das Wohlstandsgefälle verringert und damit Konfliktpotentiale in der Welt beseitigt werden.

Dieser Aufholprozess muss nachhaltig sein. Und er muss so ablaufen, dass Umwelt und Menschen der teilnehmenden Länder nicht zu Schaden kommen.

Deshalb hat unser Unternehmen den Global Compact unterschrieben, einen von den Vereinten Nationen koordinierten Vertrag, der das Bewusstsein der Unternehmen für ethisches Handeln in der globalisierten Wirtschaft stärken soll. Die Teilnehmer verpflichten sich, Kinderarbeit, Rassendiskriminierung, Korruption und Schädigung der Umwelt in ihrem Wirkungskreis zu verhindern. Sie respektieren die Menschenrechte im Allgemeinen und die Rechte ihrer Arbeitnehmer im Besonderen. Dinge, die bei uns hierzulande Selbstverständlichkeiten sind. Vielleicht ist das ja der Grund dafür, dass Ende 2005 erst fünfzig deutsche Unternehmen dem Global Compact beigetreten waren. Ich finde, dass es einem international aktiven Unternehmen gut ansteht, sich mit dieser Unterschrift selbst zu verpflichten, in den ausländischen Gesellschaften, bei den dort zuständigen Behörden und bei Lieferanten auf Einhaltung sozialer und ökologischer Mindeststandards zu drängen.

Wir versuchen auch ganz konkret, Hilfe zur Verbesserung der Lebensumstände in noch wenig entwickelten Regionen zu leisten. Seit Ende 2005 fördern wir Trainingszentren in Indien, um die Versorgung benachteiligter Frauen zu verbessern. Interessenten werden in endoskopischen Untersuchungsmethoden ausgebildet. Für die Ausbildung wird nur ein symbolischer Beitrag erhoben. Wer teilnimmt, muss sich aber verpflichten, einen Teil seiner Arbeitszeit in ländlichen Gebieten zu verbringen. Ich freue mich, dass schon mehr als hundert Ärzte das Angebot angenommen haben. Falls das Konzept sich bewährt, werden wir prüfen, ob es sich auf afrikanische und südamerikanische Länder übertragen lässt.

Meine Damen und Herren, ich tue nur meine Arbeit, aber eine Arbeit, lassen Sie mich das sagen, die ich wirklich liebe. Und ich leiste sie zusammen mit Menschen, die mir ans Herz gewachsen sind. Dass mich die Konrad-Adenauer-Stiftung dafür auszeichnet, beschämt und freut mich zugleich. Ich nehme diese Ehrung dankbar an und empfangen sie stellvertretend für viele, viele andere Familienunternehmer, die wie ich nur ihre Arbeit tun, das aber mit Herzblut! Vielen Dank.

DIE AUTOREN

Dr. Günter Baumann
ist Präsident der IHK Region Stuttgart.

Elisabeth Haindl
ist Stadträtin der Stadt Frankfurt am Main.

Dr. Annette Schavan
ist Bundesministerin für Bildung und Forschung.

Dr. h.c. mult. Sybill Storz
ist Geschäftsführerin der Karl Storz GmbH & Co. KG in Tuttlingen.

Professor Dr. Bernhard Vogel,
Ministerpräsident a.D., ist Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung.